

Geschlecht & Gesellschaft
Band 35

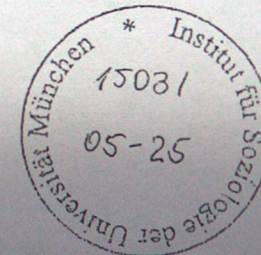
Herausgegeben von
Ilse Lenz
Michiko Mae
Sigrid Metz-Göckel
Ursula Müller
Mechtild Oechsle
Marlene Stein-Hilbers (†)

Ruth Becker
Beate Kortendiek (Hrsg.)

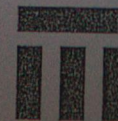
unter Mitarbeit von Barbara Budrich, Ilse Lenz,
Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Sabine Schäfer

Handbuch Frauen- und Geschlechter- forschung

Theorie, Methoden, Empirie



416 127 878 800 17



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

- Steinhardt, Kornelia/Wilfried Datler/Johannes Gstach (Hrsg.) 2002: Der lange Weg des Vaters in die Kleinkindforschung. In: Dies.: Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. Gießen: Psychosozial, S. 7-14
- Stiehler, Sabine 2000: Alleinerziehende Väter. Sozialisation und Lebensführung. Weinheim, München: Juventa
- Szypkowski, Beate 1997: Die Kontinuität der ‚guten Mutter‘. Zur Situation von Frauen, die ihre Kinder zur Adoption freigeben. Pfaffenweiler: Centaurus
- Urdze, Andrejs/Maria S. Rerrich 1981: Frauenalltag und Kinderwunsch. Entscheidungsgründe für oder gegen weitere Kinder bei Müttern mit einem Kind. Frankfurt/M., New York: Campus
- Vaskovics, Laszlo A. 2002: Elternschaft nach Auflösung der Zeugungsfamilie – Postfamiliale Elternschaft. In: Schneider, Norbert F./Heike Matthias-Bleck (Hrsg.) 2002: Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Zeitschrift f. Familienforschung. Sonderheft 2/2002, S. 145-162
- Vinken, Barbara 2002: Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. München: Piper
- Walter, Heinz (Hrsg.) 2002: Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen: Psychosozial
- Walter, Wolfgang/Jan Künzler 2002: Parentales Engagement. Mütter und Väter im Vergleich. In: Schneider, Norbert F./Heike Matthias-Bleck (Hrsg.): Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Zeitschrift f. Familienforschung (ZfF), Sonderheft 2, S. 95-119
- Wieck, Wilfried 1997: Söhne wollen Väter. Wider die weibliche Umklammerung. Frankfurt/M.: Fischer
- Ziebell, Lindy/Christiane Schmerl/Hannelore Queisser 1992: Lebensplanung ohne Kinder. Perspektiven eines bewussten Verzichts. Frankfurt/M.: Fischer

Gertrud M. Backes

Alter(n): Ein kaum entdecktes Arbeitsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung

Zur wissenschaftlichen Bearbeitung von „Geschlecht und Alter(n)“

Im englischsprachigen Bereich der Alter(n)ssoziologie wie auch der Genderforschung ist „Gender and Ageing“ – auch als Dimension der Sozialstruktur und der von Alter und Altern geprägten Gesellschaft – seit Jahren Thema (vgl. z.B. Arber/Ginn 1991, Peace 1986, Szinovacz 1982). Im deutschsprachigen Bereich ging die Betrachtung des Alter(n)s lange Zeit mit einer einseitigen Konzentration auf das (verallgemeinerte) männliche (häufig gleichgesetzt mit: menschliche) Alter(n), das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und dessen Konsequenzen, einher; in der Frauen- und Geschlechterforschung wiederum war Alter(n) kaum Thema. Nach geschlechterspezifischen Unterschieden und dem jeweils anderen Alter(n) von Frauen und Männern fragte man selten. Man schloss gesellschaftlich relevante, untersuchenswerte Alter(n)sprobleme bei Frauen eher aus. Individuelle und soziale Alter(n)sprobleme waren primär über männliche Vergesellschaftung und deren Veränderung im Alter, insbesondere mit dem Eintritt in den sog. Ruhestand, definiert. Hier hatte sich – so die meist funktionalistisch begründeten Alter(n)s-theorien (vgl. Backes/Clemens 1998: 114ff.) – ein neues Gleichgewicht zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen einzustellen (entweder durch Disengagement, durch weitere Aktivität oder durch Kontinuität). Bei Frauen war dies – so die häufig nicht explizierte Annahme – aufgrund ihrer fortbestehenden „weiblichen“ Vergesellschaftung über informelle Bereiche, wie Hausarbeit und Familie, kaum erforderlich.

Die gesellschaftlichen und individuellen Auswirkungen und Dimensionen des Strukturmerkmals Geschlecht im Zusammenwirken mit Alter(n) – etwa des quantitativen Überwiegens von Frauen im Alter, insbesondere im hohen Lebensalter, und dessen gesellschaftlichen und individuellen Folgen – waren erst recht kein quantitativ hinreichend und angemessen bearbeitetes Thema deutschsprachiger Alter(n)s-wissenschaft oder gar der Frauen- und Geschlechterforschung. Ausnahmen entwickelten sich in der Gerontologie und Alter(n)ssoziologie (vgl. Fookan 1987, 1994, Backes 1993a, 1993b, 1999a, 1999b, 2002, Höpflinger 1994), z.T. auch in der feministischen Kritik der Sozialsysteme. Erste weitergehende Ansätze finden sich z.B. in der Auseinandersetzung mit den „Auswirkungen weiblicher Langlebigkeit auf Lebensformen und Generationenbeziehungen“ (Höpflinger 2000, vgl. auch Höpflinger 2002a) und neuerdings auch in der Betrachtung des „anderen“ Alter(n)s von Männern (vgl. Fookan 1986, 1999, Höpflinger 2002b) sowie dem Übergang von Frauen vom Erwerbsleben in den Ruhestand (vgl. Clemens 1993, 1997). Mittlerweile ist Geschlecht zumindest als durchgängig notwendiges Unterscheidungsmerkmal auch im Alter anerkannt (vgl. exemplarisch Berichte der Enquête-Kommission Demografischer Wandel oder Altenberichte der Bundesregierung). Hinsichtlich der Notwendigkeit dieser Differenzierung wie auch einer weitergehenden Analyse sprechen Zahlen und Fakten eine klare Sprache (vgl. Backes 2001, 2003).

Dennoch bleiben hinsichtlich des Themas „Geschlecht und Alter(n)“ weiterhin blinde Flecken und oberflächliche Perspektiven: So geschieht die geschlechterspezifische Differenzierung entweder primär auf einer deskriptiven Ebene, etwa der Beschreibung ungleicher Lebensdauer (hier interessiert immer wieder die Frage, weshalb Frauen eine höhere Lebenserwartung haben

„Feminisierung des Alters“?

Nicht nur aufgrund kriegsbedingter Verluste auf Seiten der Männer, sondern vor allem aufgrund höherer Lebenserwartung von Frauen leben heute bei uns weitaus mehr ältere und alte Frauen als Männer. Zwei Drittel der über 60-Jährigen und drei Viertel der über 75-Jährigen sind Frauen. Dabei ist das Verhältnis bei den 60- bis unter 65-Jährigen noch annähernd ausgeglichen, während bei den 85-jährigen und älteren mit mehr als drei Viertel Frauen eine eklatante Geschlechterdifferenz auffällt (vgl. Statistisches Bundesamt, zur Begründung der Geschlechterdifferenz in der Lebenserwartung vgl. Höpflinger 2002a).

Trotz einer gewissen vordergründigen Plausibilität der These von der Angleichung der Lebensweisen im Alter (vgl. Kohli 1990) leben Frauen und Männer auch im Alter verschieden (vgl. Backes 1994b, 1999b): Ihre Lebenslagen und Lebensstile unterscheiden sich in sozial ungleicher Weise (hierarchisch) nach Geschlecht (neben anderen sozialstrukturellen Differenzierungen, wie Klasse/Schicht, Kohorte, Region oder Nationalität). Die „weiblichen“ und „männlichen“ Lebensläufe und Vergesellschaftungsweisen finden offensichtlich im Alter ihre Fortsetzung, wenn auch auf anderem Niveau. Erkennbar wird dies etwa daran, dass Männer häufiger in nachberuflichen Tätigkeiten eine modifizierte Fortsetzung ihres Berufs anstreben, während Frauen sich eher auf Haus- und Familienarbeit konzentrieren, außerdem daran, dass Männer besser eigenständig sozial gesichert sind als die meisten Frauen. Vor allem folgende soziale Geschlechterunterschiede im Alter lassen sich beschreiben:

Einerseits ist bei Frauen im Alter die Wahrscheinlichkeit, von sozial problematischer Lebenslage betroffen zu sein, höher als bei Männern. Wie bereits deutlich wurde, sind sie häufiger materiell eingeschränkt, alleinlebend bei eher prekärer materieller und immaterieller Ausstattung; sie müssen häufiger dazuverdienen oder familiäre Leistungen erbringen, die ihrer gesundheitlichen Situation nicht (mehr) angemessen sind; sie sind häufiger chronisch krank, leben aber länger, so dass sie häufiger auf institutionelle Hilfe bis hin zum (Pflege-)Heimaufenthalt angewiesen sind (vgl. Backes 1994a, 2001). Während sie ihre Männer bis zum Tod betreuen und pflegen, stehen ihnen derartige Hilfen seltener zur Verfügung. Sie beschließen ihr Leben mehrheitlich als Witwe oder Alleinlebende. Bis dahin müssen sie sich häufiger grundlegend umorientieren, z.B. den Auszug der Kinder, das Ende der eigenen Berufsarbeit, das Ende der Arbeit des Mannes, dessen Krankheit und ggf. Pflegebedürftigkeit, seinen Tod und schließlich ihre eigene nachlassende Selbständigkeit und zunehmende Hilfebedürftigkeit verarbeiten (vgl. Backes 1983, 1993a, 1993b, 2001, Fookon 1987, Lehr 1987, Naegele u.a. 1992, Niederfranke 1994, Höpflinger 1994, Clemens 1997). Männer hingegen sind im Alter vergleichsweise seltener und weniger stark von sozialen Problemen betroffen.

Andererseits ist Alter bei Frauen auch geprägt durch Vorzüge und bei Männern durch Nachteile, die mit ihrem geschlechtsspezifischen Lebenslauf einhergehen und bis in die alters-typischen Umorientierungen hinein wirken. So sind Frauen – u.U. aufgrund der mit dem weiblichen Lebenslauf verbundenen Notwendigkeit der häufigen Umstellung und Vereinbarung von Widersprüchen – häufig besser in der Lage, Veränderungen und Verluste zu verarbeiten (vgl. Clemens 1997). Männer hingegen scheinen beim Wechsel in die bislang ungewohnte Lebensweise ohne die Strukturierung durch Erwerbsarbeit zumindest anfangs größere Probleme zu haben. Gleichzeitig verfügen sie über erwerbsarbeitsvermittelte Ressourcen (Geld, Qualifikation, Kompetenzen), die ihnen die Umgestaltung ihrer Lebensweise erleichtern. Und sie sind i.d.R. freier von familialen Verpflichtungen, die sie an der Entfaltung neuer Interessen hindern (vgl. Höpflinger 2002b).

Auffallend ist die bei Frauen im Alter besonders ausgeprägte Pluralität, Heterogenität und Differenzierung von Lebenslagen, Lebensstilen und Umgangsformen mit dem Alter(n). Auch hier zeigt sich die Konsequenz der Heterogenität weiblicher Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Lebensverlauf. Weitaus weniger als bei Männern kann hier von einer so genannten ‚Normalbiografie‘, nicht einmal einer ‚typisch weiblichen‘, gesprochen werden (vgl. Backes 1993a, Ostner 2000).

als Männer) und ungleicher Betroffenheit von sozialen Problemen im Alter, insbesondere als Hochaltrige. Oder sie bedeutet Konzentration auf das „weibliche“ Alter(n) im Sinne des Alters(n) von Frauen, was durch deren weitaus höheren Anteil und die stärkere Betroffenheit von sozialen Problemen im Alter gerechtfertigt erscheint. Man spricht vom „feminisierten Alter“ (Tews 1993, Kohli 1990), was nicht nur quantitativ durch den höheren Frauenanteil zuzutreffen scheint oder qualitativ, indem weibliche Vergesellschaftungsformen das Leben im Alter zu bestimmen scheinen. Männern wird sogar eine Angleichung an weibliche Vergesellschaftungsformen im Alter zugeschrieben, da ihre geschlechtstypische Vergesellschaftungsform über Erwerbsarbeit mit den Eintritt ins Alter beendet sei. Eine tiefergehende Analyse des Geschlechterverhältnisses im Lebens(ver)lauf und seiner Auswirkungen auf die Lebenslagen beider Geschlechter bis ins Alter bleibt vernachlässigt.

Darüber hinaus werden vielfach mit sozialen Problemen alter und hochbetagter Frauen einhergehende gesellschaftliche Belastungen und Kosten (etwa durch Pflege) betont. Der hohe Anteil von Frauen an der Gruppe der durch starkes Ansteigen von Multimorbidität, Demenzerkrankungen und Pflegebedürftigkeit gekennzeichneten Hochaltrigen wird in einer Kostenbilanz mit der kürzeren Lebensdauer von Männern verglichen und eine höhere Belastung des sozialen Umfelds und der Gesellschaft konstatiert. Dabei werden in aller Regel nur die öffentlich sichtbaren Lasten und Ressourcen betrachtet und privat erbrachte (z.B. betreuende, pflegende) Leistungen von Frauen, die öffentliche Leistungen ergänzen und z.T. ersetzen, vernachlässigt. Bei Männern dagegen werden die nachberuflichen Tätigkeitsressourcen in den Vordergrund der Überlegungen gestellt (vgl. Kohli/Künemund 2000). Diese Art der Zuschreibung lässt einseitig Frauen als Last und Männer als Ressource erscheinen.

Insgesamt zeigt sich: Die Bedeutung, die der Dimension (weibliches und männliches) Geschlecht für das Alter(n) und der Dimension „Geschlecht und Alter(n)“ als Strukturmerkmal der Gesellschaft mit Konsequenzen für die Lebenslagen (nicht nur im Alter) zukommt, wird im deutschsprachigen Bereich bislang eher undifferenziert, unzureichend und kaum im Gesamtkontext seiner Entstehung und Bedeutung thematisiert.

Alter(n) bei Frauen: Zur Kumulation sozialer Alter(n)sriskien

Als Frau alt zu werden und alt zu sein bedeutet bislang ein zweifaches Risiko für die Lebensqualität: Die mit dem Alter strukturell drohenden sozialen Probleme (hinsichtlich gesellschaftlichen Eingebundenseins, materieller Sicherung, Isolation/Einsamkeit, Gesundheit/Pflege und Angewiesenseins auf andere) erfahren durch die geschlechtsspezifische soziale Ungleichheit bei heute alten Frauen häufiger eine sozial problematische Ausprägung. Geschlechtliche Arbeitsteilung bedeutete für die Mehrzahl der heute alten Frauen, dass die Ehefrauen- und Familienrolle (trotz anderer Erfahrungen während des Krieges und unmittelbar danach) primär war/ist und Erwerbsarbeit zumindest normativ nicht der eigenständigen Existenzsicherung zu dienen hatte. Die ‚alten‘ bzw. ‚traditionalen‘ Risiken waren die der primären Familienbindung und entsprechenden Abhängigkeit der Existenzsicherung und Sinnggebung. Damit ist die Lebenslage im Alter materiell wie auch sozial und psychisch gefährdet. So weisen Studien zu Frauen im Alter durchgängig darauf hin, dass diese dann zufriedener, gesünder und ausgeglichener leben, wenn sie außerhäusige Kontakte und Beschäftigungsbereiche hatten und haben, dass eine Konzentration auf die Familie nicht nur eher Armut im Alter sondern auch eher gesundheitliche und psychische Beeinträchtigungen mit sich bringt, dass – etwas verkürzt formuliert – qualifizierte und kontinuierliche Berufsarbeit die beste „Geroprohylaxe“ ist (vgl. Lehr 1977, 1982, Szinovacz 1982, Clemens 1992, 1993, 1997).

Auch wenn das Alter für Frauen im Prinzip eine doppelt sozial gefährdende Lebensphase darstellt, wenn für sie damit eher als in anderen Lebensphasen und eher als für Männer die Gefahr einer sozial problematischen Lebenslage einhergeht, so trifft dies konkret nicht bei allen gleichermaßen ein. Eine Kumulation von Benachteiligungen findet sich häufig bei Arbeiterwitwen ohne oder mit geringfügiger beruflicher Qualifikation und mit diskontinuierlichem Erwerbsverlauf in ungeschützten, schlecht bezahlten und gesundheitlich beeinträchtigenden Arbeitsverhältnissen, mit längeren Zeiten der Erwerbslosigkeit und der Mehrfachbelastung durch Familien- und außerhäusige Arbeit. Eine Kumulation von Vorteilen findet sich eher bei Männern mit kontinuierlicher hoch qualifizierter Berufsarbeit, entsprechendem Einkommen, Prestige und Einfluss sowie sonstigen damit verbundenen Ressourcen (der Bildung, der sozialen Vernetzung), die sich i.d.R. bis ins Alter hinein positiv auf ihre Lebenslage auswirken.

Das Ende der Berufsarbeit konfrontiert Männer mit einer für sie neuen, primär weiblich strukturierten, Vergesellschaftung (vgl. Kohli 1990: 401). Hieraus jedoch auf eine Angleichung der Lebenslagen und ein „Verweiblichen“ der Männer „in ihren psychischen (oder sozialen, G. B.) Merkmalen“ (Kohli ebd.) zu schließen ist m.E. zu kurz gegriffen. Es verweist auf eine theoretische Vernachlässigung der hierarchisch komplementären Geschlechterverhältnisse bis ins Alter: Denn diese veränderte Vergesellschaftung für Männer ist in der biografischen Perspektive ihres ‚Normallebenslaufs‘ bereits enthalten. Entsprechend sind Kompensationsmechanismen ‚eingebaut‘: Auch für die Bewältigung dieser Umstellung stehen ihnen meist hinreichend (materielle und soziale) Ressourcen zur Verfügung (wobei die sozialen Ressourcen i.d.R. von den Frauen gestellt werden). Einem Neubeginn mittels sog. nachberuflicher Tätigkeiten stehen – im Unterschied zu vielen Frauen – familiäre Verpflichtungen nur in den seltensten Fällen entgegen. Mit einem hohen Alter als Alleinstehende oder gar im (Pflege-)Heim müssen sich – dank weiblicher Ressourcen – die wenigsten Männer auseinandersetzen. Aufgrund ihrer bisherigen Vergesellschaftung sind sie in materieller und sozialer Hinsicht i.d.R. besser als Frauen vor sozialen Problemen im Alter geschützt. Auch hier existiert – wie bei Frauen – je nach konkreter Vergesellschaftung im Lebenslauf ein differenziertes Bild, das die o.g. Grundstruktur jedoch nicht in Frage stellt.

Zusammenfassung, Ausblick auf Forschungsfragen und Zukunftsvisionen

Eine weitere Bearbeitung der Thematik sollte sich m.E. vor allem auf folgende Erkenntnisse und Thesen stützen: Im Lebenslauf angelegte Geschlechterverhältnisse setzen sich – entgegen der These von der Angleichung der Geschlechter und einer oberflächlichen Interpretation der These einer Feminisierung des Alters – bis ins Alter hinein fort. Geschlecht wird auch im Lebensverlauf „gemacht“. Und: Im hohen Alter erfahren die im Lebenslauf angelegten Geschlechterverhältnisse und die damit einhergehende Hierarchie der Lebenslagechancen eine Zuspitzung. Die hierarchische Komplementarität der geschlechtsspezifischen Vergesellschaftungsweisen zeigt sich hier verstärkt in widersprüchlicher Form. Diese drückt sich z.B. in der Situation alter Frauen zwischen ‚Alterslast‘ und ‚Altersressource‘ aus.

Geschlechterrollen erfahren Veränderung. Dieser Prozess hat in modernen Gesellschaften auf Altern und Alter bereits jetzt einen nicht unerheblichen Einfluss und wird dies noch stärker haben: Wenn z.B. Frauen- und Männerrollen sich hinsichtlich familialer Aufgaben wandeln, bleibt dies – abgesehen von den Wirkungen innerhalb privater Netze und Biografien – nicht ohne Konsequenzen etwa für Sozial- und Familienpolitik. Als Orientierung im Lebensverlauf erweisen sich die traditionellen Geschlechterrollen als brüchig, zumindest riskant, widersprüchlich und ambivalent (vgl. Allmendinger 2000). So ist für Frauen ein Verlass auf die ‚subventionierte Hausfrauenehe‘ und eine ihr entsprechende soziale Sicherung oder gar auf die sinnstiftenden

Ressourcen der Frauen- und Mutterrolle bis ins hohe Alter hinein nicht mehr möglich (vgl. Schmähel/Michaelis 2000). Und für Männer verändert sich mit zunehmender Diskontinuität des Erwerbslebens, Infragestellung der Ernährerrolle und gewandelten Frauenrollen ebenfalls die vormals weitgehend verlässliche Perspektive der Lebensführung bis ins Alter. Gleichzeitig ist für das Gros der Frauen ein Verlass auf kontinuierliche qualifizierte Erwerbsintegration und ihr entsprechende materielle und soziale Sicherung oder gar psychosoziale Alter(n)schancen ebenfalls (noch) nicht möglich. Und für Männer ist diese Orientierung am sog. Normallebenslauf immer seltener realisierbar. Dies gilt v.a. bei sich verändernden Bedingungen am Arbeitsmarkt. Auch der steigende Anteil an Singles und Einpersonenhaushalten gerade im mittleren und höheren Lebensalter geht Hand in Hand mit einem Geschlechterrollenwandel, so dass insgesamt eine veränderte Lebensgestaltung ins Alter hinein notwendig und bereits praktiziert wird.

Entsprechende Analysen wären zu richten auf sich verändernde Alter(n)srisiken und Alter(n)schancen von Frauen und Männern im Kontext geschlechtsspezifischer Lebens- und Arbeitsverhältnisse sowie auf deren gesellschaftliche Auswirkungen. Dies würde bedeuten, die Situation heute alter Frauen und Männer mit ihren kohorten- und gesellschafts-, klassen- und geschlechtsspezifischen Lebensrisiken und -chancen in systematischen Zusammenhang zu bringen. Diese wären den sich abzeichnenden Alter(n)srisiken und -chancen künftig alter Frauen und Männer gegenüber zu stellen und auf ihre Folgen hin zu prüfen. Anhaltspunkte für eine Prognose künftigen Alter(n)s von Frauen und Männern fänden sich in der Betrachtung ihrer Integration in Arbeit, Beruf, Familie und sonstige Bereiche. Neben Art, Umfang und Form der Arbeit und sozialer Beziehungen wären dabei vor allem qualitative Aspekte, z.B. Unvereinbarkeiten und Widersprüche, Einflüsse auf körperliche, geistige und psychische wie soziale Entwicklungs- und Verschleißprozesse, von Bedeutung.

Für die Frauen-, Geschlechter- und Alter(n)sforschung wirft das Feld der Geschlechterbeziehungen und -verhältnisse und des Bezugs von Geschlecht und Alter(n) zahlreiche Fragen auf. Die theoretische Fundierung hat zweifelsohne Anleihen zu nehmen etwa innerhalb der Ansätze zur Geschlechterarbeitsteilung, der Geschlechterkonstruktion, der Komplementarität weiblicher und männlicher Lebensverläufe und Handlungsmuster. Hinsichtlich einer fundierten empirischen Analyse wäre neben gezielten Studien die Einrichtung eines Survey zu Geschlechterlebenslagen im Lebensverlauf sinnvoll.

Verweise: → Armut → Lebens- und Wohnformen

Literatur

- Allmendinger, Jutta 2000: Wandel von Erwerbs- und Lebensverläufen und die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Alterseinkommen. In: Schmähel, Winfried/Klaus Michaelis (Hrsg.): Alterssicherung von Frauen. Leitbilder, gesellschaftlicher Wandel und Reformen, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 61-80
- Arber, Sara/Jay Ginn 1991: Gender and Later Life. A Sociological Analysis of Resources and Constraints. London, Newbury Park, New Delhi: Sage
- Backes, Gertrud M. 1983: Frauen im Alter. Bielefeld: AJZ (1. Auflage 1981)
- Backes, Gertrud M. 1993a: Frauen zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Alter(n)srisiken. In: Naegle, Gerhard/Hans Peter Tews (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 170-187
- Backes, Gertrud M. 1993b: Frauenerwerbslosigkeit und Alter(n). In: Mohr, Gisela (Hrsg.): Ausgezählt. Theoretische und empirische Beiträge zur Psychologie der Frauenerwerbslosigkeit. Bremen: Deutscher Studien Verlag, S. 66-86
- Backes, Gertrud M. 1994a: Alter(n)smedizin gleich Frauenmedizin? – Oder: Alte Frauen als Herausforderung an die Kompetenz geriatrischer Versorgung. In: Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie 7, S. 117-126

- Backes, Gertrud M. 1994b: Männer und Frauen: Unterschiedliche Lebensbedingungen und Orientierungen im Alter. In: Evers, Adalbert/Kai Leichsenring/Bernd Marin (Hrsg.): Die Zukunft des Alterns. Sozialpolitik für das Dritte Lebensalter. Graz: Styria, S. 177-196
- Backes, Gertrud M. 1999a: Erwerbslosigkeit im Lebensverlauf als soziales Alter(n)srisiko für Frauen. In: Naegele, Gerhard/Rainer-Maria Schütz (Hrsg.): Soziale Gerontologie und Sozialpolitik für ältere Menschen: Gedenkschrift für Margret Dieck. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 101-119
- Backes, Gertrud M. 1999b: Geschlechterverhältnisse im Alter. In: Jansen, Birgit/Fred Karl/Hartmut Radebold/Reinhard Schmitz-Scherzer (Hrsg.): Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz, S. 453-469
- Backes, Gertrud M. 2001: Lebenslagen und Alter(n)sformen von Frauen und Männern in den neuen und alten Bundesländern. In: DZA (Hrsg.): Expertisen zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung, Band 3, Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter. Opladen: Leske + Budrich, S. 11-116
- Backes, Gertrud M. 2002: „Geschlecht und Alter(n)“ als künftiges Thema der Alter(n)ssoziologie. In: Backes, Gertrud M./Wolfgang Clemens (Hrsg.): Zukunft der Soziologie des Alter(n)s. Opladen: Leske + Budrich, S. 111-148
- Backes, Gertrud M. 2003: Frauen – Lebenslagen – Alter(n) in den neuen und alten Bundesländern. In: Reichert, Monika/Nicole Maly-Lukas/Christiane Schönknecht (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute. Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 13-34
- Backes, Gertrud M./Wolfgang Clemens 1998: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Weinheim, München: Juventa
- Clemens, Wolfgang 1992: Arbeit – Leben – Rente. Biografische Erfahrungen von Frauen bei der Deutschen Bundespost. Bielefeld: Kleine Verlag
- Clemens, Wolfgang 1993: Verrentung und Ruhestands Anpassung erwerbstätiger Frauen. In: Zeitschrift für Gerontologie 25, S. 344-348
- Clemens, Wolfgang 1997: Frauen zwischen Arbeit und Rente. Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Fooken, Insa 1986: Gerontologie eine Männerwissenschaft oder: Der Mann im Alter das unbekanntes Wesen? In: Zeitschrift für Gerontologie 19, S. 221-222
- Fooken, Insa 1987: Älterwerden als Frau. In: Kruse, Andreas/Ursula Lehr (Hrsg.): Gerontologie, eine interdisziplinäre Wissenschaft. München: Bayerischer Monatsspiegel Verlag, S. 164-237
- Fooken, Insa 1994: Alter(n) – Umbruch und Kontinuität. Akzentsetzungen von Wissenschaftlerinnen. Essen: Die Blaue Eule
- Fooken, Insa 1999: Geschlechterverhältnisse im Lebensverlauf. In: Jansen, Birgit/Fred Karl/Hartmut Radebold/Reinhard Schmitz-Scherzer (Hrsg.): Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz, S. 441-452
- Höpflinger, Francois 1994: Frauen im Alter – Alter der Frauen. Ein Forschungsdossier. Zürich: Seismo
- Höpflinger, Francois 2000: Auswirkungen weiblicher Langlebigkeit auf Lebensformen und Generationenbeziehungen. In: Perrig-Chiello, Pasqualina/Francois Höpflinger (Hrsg.): Jenseits des Zenits. Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte. Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt, S. 61-74
- Höpflinger, Francois 2002a: Frauen im Alter – die heimliche Mehrheit.
<http://www.mypage.bluewin.ch/hoepf/fhtop/fhalter1K.html>
- Höpflinger, Francois 2002b: Männer im Alter. Eine Grundlagenstudie von Francois Höpflinger. Zürich: Pro Senectute Fachverlag
- Kohli, Martin 1990: Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit. In: Berger, Peter A./Stefan Hradil (Hrsg.): Lebenslage, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: Schwartz & Co, S. 387-406
- Kohli, Martin/Harald Künemund (Hrsg.) 2000: Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: Leske + Budrich.
- Lehr, Ursula 1977: Psychologie des Alterns. Heidelberg: Quelle & Meyer (3. Auflage, 1. Auflage 1972)
- Lehr, Ursula 1982: Zur Lebenssituation von älteren Frauen in unserer Zeit. In: Mohr, Gisela/Martina Rummel/Dorothea Rückert (Hrsg.): Frauen. Psychologische Beiträge zur Arbeits- und Lebenssituation. München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg, S. 103-122
- Lehr, Ursula 1987: Zur Situation der älter werdenden Frau. München: Beck
- Naegele, Gerhard/Marianne Heinemann-Knoch/Betina Hollstein/Elke Korte/Annette Niederfranke/Monika Reichert 1992: Landessozialbericht Band 1: Armut im Alter. Untersuchung zur Lebenslage ökonomisch unterversorgter älterer Frauen in Nordrhein-Westfalen durch die Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. Institut für Gerontologie im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Duisburg: WAZ-Druck
- Tews, Hans Peter 1993: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, Gerhard/Hans Peter Tews (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 15-42
- Niederfranke, Annette 1994: Pluralisierung und Individualisierung als Bestandteil weiblichen Älterwerdens. In: Fooken, Insa (Hrsg.): Alter(n) – Umbruch und Kontinuität. Akzentsetzungen von Wissenschaftlerinnen. Essen: Verlag Die Blaue Eule, Siegener Studien Band 55, S. 69-80
- Ostner, Ilona 2000: Wandel von Haushaltsformen, Ehe und Familie. In: Schmähel, Winfried/Klaus Michaelis (Hrsg.): Altersicherung von Frauen. Leitbilder, gesellschaftlicher Wandel und Reformen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 46-60
- Peace, Sheila 1986: The Forgotten Female: Social Policy and Older Women. In: Phillipson, Chris/Alan Walker (Hrsg.): Ageing and Social Policy. A Critical Assessment. Hants, Vermont: Gower, S. 61-86
- Schmähel, Winfried/Klaus Michaelis (Hrsg.) 2000: Altersicherung von Frauen. Leitbilder, gesellschaftlicher Wandel und Reformen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer
- Szinovacz, Maximiliane 1982: Women's Retirement. Policy Implications of Recent Research. Beverly Hills, London, New Delhi: Sage